

**Susanne Marschall, Bodo Witzke (Hg.):
„Wir sind alle Menschenfresser“. Georg Stefan Troller und
die Liebe zum Dokumentarischen**

St. Augustin: Gardez! Verlag, 1999 (Filmstudien Bd.4),
ISBN 3-928642-50-4, DM 39,90

Georg Stefan Troller, Jahrgang 1921, zählt zu den namhaften Dokumentaristen des deutschen Fernsehens. Sein Ruhm und seine Filme stammen allerdings überwiegend aus der prä-kommerziellen Medienepoche, als der televisuelle Programmfluss noch behäbiger und übersichtlicher war. Die aktuellen Bedingungen, darüber täuscht sich der renommierte Fernsehphionier nicht, widerstreben der Möglichkeit, einen fernsehhistorischen Status zu gewinnen: „Heute könnte diese Art von Karriere, die ich gemacht habe, gar nicht mehr stattfinden. Sie lief parallel mit dem Beginn und dem Aufbau des Fernsehens.“ (S.68) Die Frage, inwieweit Trollers Filme selbst für die Bezugsgröße des öffentlich-rechtlichen Monopols als „Ausnahmeerscheinungen der deutschen Fernsehgeschichte“ (S.9) gelten müssen, lassen Susanne Marschall und Bodo Witzke weitgehend unbeantwortet. Im Zentrum ihres Sammelbandes stehen vielmehr das Porträt des Dokumentaristen und die Frage nach Trollers Kunst, Menschen, Orte und Ereignisse im Film zu porträtieren.

Eine ausführliche Filmografie weist das umfängliche Werk Trollers nach. 58 Folgen der WDR-Sendereihe *Pariser Journal* (zwischen 1960 und 1971) sowie 70 Folgen *Personenbeschreibung* im ZDF (von 1972 bis 1993) und 40 weitere Sendungen zwischen Feature und szenischer Produktion ergeben ein komplexes Sujet, das in der Summe nur schwer darzustellen und zu deuten ist. Die beiden Herausgebenden haben deshalb gut daran getan, ihr Konzept mehrdimensional anzulegen. Der erste Teil des Bandes ist der Selbstbeschreibung des dokumentarischen Handwerks vorbehalten. In deren Zentrum steht ein mehrfach gesendetes Fernsehinterview mit einer opulenten Sendelänge von 240 Minuten, das Bodo Witzke mit Georg Stefan Troller über seine Arbeit im März 1998 geführt hat. Darin schildert Troller unter anderem plastisch und mit allem Unbehagen an jenem moralischem Grenzgang, den die mit der Kamera bewaffnete Neugier gelegentlich erfordert, wie manche Dreharbeiten einen Dokumentaristen dazu bringen können, sich als eine Art „Menschenfresser“ zu fühlen: „Wir sind neben einer Betenden in Mexiko herumgekrochen, während sie in ihrer Verzückung – also furchtbar. Man darf es nicht. Aber man macht es. Obwohl man versucht, es nicht zu machen, so wie man versucht, keine Leichen im Krieg aufzunehmen.“ (S.54) Trollers Einblick in seine Arbeitsweise fließt nahtlos mit seinen übergeordneten Betrachtungen zur „Verbildlichung der Welt“ (S.160) im Dokumentarfilm zusammen, wobei er kein Geheimnis daraus macht, dass seine Arbeiten sich in der Wahl ihrer Themen und Menschen, die er für filmenswert hält, von einem gewissen Maß an Subjektivität und Wunsch nach „Pittoreskem“ (S.161) leiten lassen. Ungewöhnlich eng wirkt Trollers Bezug zum Teamwork in einer konstanten Konstellation über Jahre hin-

weg. Bodo Witzke bringt diese praxisnahe Dimension geschickt ein, indem er sowohl den Kameramann Carl Franz Hutterer als auch die Cutterin Elfi Kreiter ausführlich zu ihrer Arbeit mit Troller befragt, wobei sich interessante Facetten einer pragmatischen Ästhetik des dokumentarischen Handwerks ergeben.

Der zweite Hauptteil des Sammelbandes stellt zehn detaillierte Analysen der Mainzer Filmwissenschaft zusammen. Als charakteristisch empfinden fast alle Autoren die einprägsame Sprache und Sprechweise Trollers, in kurzer Diktion und mit hörbar distanzierter Intonation. Seine Eigenart, im Kommentarton Fragen zu stellen und laut, doch ohne Emphase zu denken, schaffe einen eigenständigen Hörraum neben dem Bildraum, urteilt Bernd Kiefer (S.197) in seiner Studie über Trollers ersten Film (*Paris der Armen*, 1960), einem Werk von „poetischem Realismus“ (S.195). Zur französischen Metropole hat Troller, der gebürtige Wiener, einen besonderen Bezug, war er doch zu Beginn der fünfziger Jahre Stipendiat an der Sorbonne und blieb fortan als „ewiger Zaungast“ (S.193) in Paris wohnen. Vorausgegangen waren dramatische Stationen in der Biografie, denen Thomas Koebner in seiner Studie über den Dreiteiler *Wohin und zurück* (1984/86) dieselbe Sensibilität angedeihen lässt, für die auch Georg Stefan Troller geschätzt wird.

Den Gegenpol zu den Paris-Filmen arbeitet Jürgen Felix in einer Studie über Trollers Porträts von Filmschaffenden heraus, darunter *Hollywood-Profile: John Malkovich* (1998). Nicht immer, so Felix, hat Troller die glückliche Hand bewiesen, die man ihm nachsagt. Im Fall von *Leonhard Cohen. Halleluja in Moll* (1985) jedenfalls sei er seinen vorgefassten Ansichten über den „Sänger-Poeten“ (S.222) eindeutig erlegen. Dass die Gattung Porträt weitreichende filmische Künste mobilisieren kann, zeigt sich in einem brillanten Essay über die szenische WDR-Produktion *Am Rande der bewohnbaren Welt. Das Leben des Dichters Arthur Rimbaud* (1971). Thomas Koebner zeigt darin die rasante Kombinatorik der Bilder und Leitmotive, die Souveränität der Stilmittel auf, mit denen Troller im Medium Fernsehen „eine unvergleichlich avantgardistische Ästhetik“ (S.209) und ein „Meisterwerk der Modernität“ (S.212) im Dokumentargenre geschaffen habe.

Fazit: Wenngleich kritische Stimmen, etwa von Klaus Wildenhahn, ebenso ausgeblendet sind wie Literaturnachweise aus den frühen Jahren der Troller-Rezeption, liefert die Monografie einen eindringlichen Beweis, dass man auch lesbare Bücher über sehenswerte Fernsehsendungen machen kann, selbst wenn es der jüngeren Leserschaft an eigener audiovisueller Troller-Erfahrung fehlen sollte. Auch ohne Film zum Buch liest sich die Material- und Aufsatzsammlung mit Gewinn und beträchtlichem Vergnügen.

Annette Deeken (Trier)